



¡Pura vida, pura aventura!

Sieben Jugendliche. Ein Monat. Ein kleines Land, 14 Flugstunden von Deutschland entfernt, bekannt für seinen Artenreichtum, Kaffee und *Pura Vida*. Beste Voraussetzungen für eine Reise, die man wohl nie vergessen wird. Eine Teilnehmerin berichtet. (Von Vanessa Kasties)



Ihr habt euch vor eurem Workcamp in Costa Rica auf einem Workshop kennengelernt und die Reise vorbereitet. Welche Erwartungen gab es vorab?

Jan, unser Gruppenleiter, hat schon während des Workshops so sehr von Costa Rica geschwärmt, dass das auf uns abfärbte. Ich hatte eigentlich keine großartigen Erwartungen, ich wollte alles auf mich zukommen lassen. Eher hatte ich Hoffnungen, dass man sich in der Gruppe gut verstehen würde, dass man mit den Menschen vor Ort in Kontakt kommen und ihren Lebensstil erfahren würde und dass die Reise als positives oder sogar prägendes Erlebnis in Erinnerung bleiben würde.

Nach einem langen Flug seid ihr frühmorgens in San José, der Hauptstadt Costas Ricas, gelandet. Wie hast du dich bei der Ankunft gefühlt?

In erster Linie war ich natürlich müde vom Flug und angesichts des hektischen Treibens auf dem Flughafen auch etwas orientierungslos. Aber ich freute mich auch auf das, was vor mir liegen würde, als der Minibus, mit dem wir vom Flughafen abgeholt wurden, über die von Schlaglöchern übersäten Straßen holperte und wir von Musik aus den 80ern beschallt wurden, während draußen der Regenwald an uns vorbeirauschte.



Ihr wart während der drei Wochen, in denen ihr gearbeitet habt, in der Finca Verde Lodge in Bijagua untergebracht. Wie wurdet ihr dort empfangen?

Zunächst einmal gab es Frühstück, das obligatorische Nationalgericht „Gallo Pinto“, Reis mit Bohnen, dazu Tortillas und „Natilla“, eine Art Mayonnaise. Und Kaffee, der durfte natürlich auch nicht fehlen! Die Ticos machen den mit einem Filter, der wie eine Socke aussieht. Alle waren sehr zuvorkommend und freundlich. Ich habe während der gesamten Zeit auf der Lodge niemanden von ihnen schlecht gelaunt erlebt - die Costa-Ricaner zählen nicht ohne Grund zu den glücklichsten Menschen der Welt.

Sicher war einiges anders als in Deutschland, da ist es anfangs bestimmt nicht leicht, sich zurechtzufinden...

Das stimmt, man muss sich erst einmal zurechtfinden, da eben vieles anders ist, als wir es in Deutschland gewöhnt sind. Aber im Lauf der Zeit stellt man fest, dass es sich in Costa Rica gut leben lässt, wenn auch vieles etwas einfacher und zweckmäßiger gestaltet ist. Man gewöhnt sich schließlich an alles - an die Menschen, das Klima, den Regen, die Mücken und anderen Tiere (wir hatten sogar einmal einen Frosch und einen Skorpion im Zimmer, außerdem wuchsen in einer Ecke Pilze aus dem Boden) , den Dreck an den Füßen, die meist kalten Duschen und daran, dass es kein Marmeladenbrötchen zum Frühstück gibt. Auch teils vorhandene Sprachprobleme ließen sich schnell überwinden, denn man lernte, sich zur Not auch anders zu verständigen. Man lernt zu schätzen, was man in Deutschland nicht hat. Ich habe beispielsweise noch nie so viele Sterne gesehen wie dort – bei Stromausfall sieht man sie übrigens besonders gut.

Und wie leben die Menschen vor Ort?

Unsere Projektpartner haben sehr naturverbunden gelebt und konnten uns viel über die heimische Flora und Fauna erzählen. Sie hatten außerdem allerlei Hausmittelchen gegen sämtliche Erkrankungen parat, mit denen ich meine Erfahrungen machen durfte. Wer hätte gedacht, dass gegen Blasenentzündung gesalzenes Bier und gegen Bindehautentzündung Bienenhonig aus eigenem Anbau hilft? Generell finde ich, dass die Ticos sehr lebensfroh und hilfsbereit sind, wenn auch nicht so oberpünktlich, wie es uns Deutschen hinterher gesagt wird. Ihre Unpünktlichkeit rechtfertigen sie mit ihrem Lebensmotto „Pura Vida“ – lieber unterhält man sich auf der Straße noch mit einem flüchtigen Bekannten und kommt dafür eine Stunde zu spät zur Arbeit, denn so ist schließlich das Leben. Außerdem habe ich festgestellt, dass die jungen Leute dort gar nicht mal so anders ticken als wir.



Wochentags habt ihr gearbeitet. Worin bestanden eure Aufgaben im Projekt?

Unsere Aufgaben waren sehr vielfältig und mal haben sie viel Spaß gemacht, mal weniger. Neben der Arbeit auf der Finca, wo wir Wege angelegt haben, Terrarien gesäubert und eine Wand mit den Stadien eines Schmetterlings gestaltet haben, waren wir auch in Schulen in Bijagua tätig, wo wir die Schüler anhand eines Theaterstücks über Umweltschutz aufgeklärt haben, ein Volleyballfeld angelegt, Müll aufgesammelt, Wiederaufforstungsmaßnahmen ergriffen und Palmen gekalkt haben.



Nach der Arbeit das Vergnügen. An den Wochenenden hattet ihr Zeit für Ausflüge – wie habt ihr diese gestaltet?



Am ersten Wochenende haben wir eine Wanderung zu einem nahegelegenen Wasserfall gemacht, wo man auch baden konnte. Abends wurden wir von unseren Projektpartnern noch in eine Bar in Bijagua mitgenommen, wo man gut Bachata, Salsa und Merengue tanzen konnte – oder es eben lernte. Abenteuerlustige hatten auch die Möglichkeit, raften zu gehen, was in der Regenzeit, wenn der Fluss viel Wasser trägt, besonders Spaß macht. Später besichtigten wir den Nationalpark Río Celeste, den Arenal-Vulkan und Monteverde, wo wir einem sehr schönen und preiswerten Hostel untergekommen sind – Frühstück inklusive. In Monteverde waren wir „Canoping“ – dabei gleitet man an Drahtseilen meterhoch vom Boden über die Wipfel der Bäume.

Nach drei Wochen auf der Finca habt ihr euch von den Projektpartnern verabschieden müssen, um in der Gruppe etwas das Land zu erkunden. Was waren deine Erlebnisse während der Reiseweche?

Während der Reiseweche sind wir zunächst mit dem Bus an die Pazifikküste gefahren, später waren wir noch am karibischen Meer und schließlich in San José. Ich persönlich habe gemerkt, dass Surfen ganz schön Spaß macht - auch wenn man dabei nur so tut, als würde man es können - ,dass zwei Cocktails preiswerter sind als einer, dass vom Schlafen in einer Hängematte morgens die Knie wehtun und dass das Feilschen auf San Josés Flohmärkten einen dazu verleitet, mehr zu kaufen, als man eigentlich wollte.



Was war rückblickend das Highlight des gesamten Aufenthalts?

Das kann man so genau gar nicht sagen, weil es ganz viele Highlights gab! Die Faultiere direkt vor der Tür, das Raften, das Surfen in Tamarindo am Pazifik und das Hostel in Puerto Viejo an der Karibikküste, das ein einziges Kunstwerk war. Nicht zu vergessen, das Canoping und der Coffee Shop in San José, wo es ganz viele Leckereien gab und gefühlt den besten Kaffee der Stadt.

Hast du während dieses Monats etwas von zu Hause vermisst?

Nein, ich habe mich wie zu Hause gefühlt. Der Monat ist rückblickend richtig schnell rumgegangen.

Was hast du während der Reise gelernt und hast du etwas an deinem Verhalten zu Hause geändert?

Für mich war es eine gute Erfahrung, so lange in einer Gruppe zu leben, obwohl man sich manchmal auch etwas Ruhe und Privatsphäre gewünscht hätte. Vielleicht bin ich ja dadurch etwas aufgeschlossener und toleranter geworden. Was den ökologischen Aspekt betrifft, lebe ich nun viel bewusster im Umgang mit den Ressourcen. Denn während der Reise habe ich erfahren, dass es immer Alternativen zum gewohnten Komfort gibt: Man braucht nicht unbedingt Warmwasser, wenn es draußen warm ist (wenn es nur kaltes Wasser gibt, duscht man automatisch weniger lang), die Lichter auszulassen und bei Kerzenschein zusammen zu sitzen ist höchst romantisch, und wenn der Wagen sowieso nicht anspringt, weil die Batterie verrutscht ist, empfiehlt es sich zu laufen.

